

Die Olympus E-620 im Praxistest

Handliches Leichtgewicht

Trotz erheblich erweiterter Ausstattung ist die E-620 sogar noch etwas leichter geraten, als die Vorgängerin E-520. Fast scheint es, als hätte man das Innenleben einer E-30 in das kleine Gehäuse einer E-420 verpflanzt. Ein paar Unterschiede haben wir allerdings doch entdeckt.



Sie ist klein, wirkt aber nicht zierlich und fasst sich auch mit großen Händen angenehm an. Bei der E-620 ist Olympus einmal mehr das Kunststück gelungen, trotz kompakter Abmessungen und der überwiegenden Verwendung von Kunststoff ein Kameragehäuse zu bauen, das sowohl gut in der Hand liegt als auch den Eindruck hoher Robustheit vermittelt – und das obwohl der Spiegelreflexzweig gegenüber der E-520 noch einmal rund 30 Gramm leichter und mit einer Bautiefe von nur 60 mm, trotz Klappdisplay sogar 8 mm flacher wurde. Wer es dennoch gerne etwas

üppiger hat, der kann sich zur E-620 den passenden Akku-Handgriff bestellen. Der bringt auch die an sich kleine Olympus auf „semiprofessionelle“ Abmessungen und bietet zudem den Komfort eines zweiten Auslösers, der besonders bei Hochformataufnahmen von Vorteil ist.

In der Hand

Äußerlich unterscheidet sich die E-620, zumindest von vorne betrachtet, auf den ersten Blick nur wenig von der E-520. Der Handgriff geht etwas fließender ins Gehäuse über, sie ist geringfügig schmaler und ein wenig höher. Schaut man

sich die Rückseite an, werden die Unterschiede aber deutlich. Die E-620 verfügt wie die E-3 und die E-30 über ein Klappdisplay, was – da dieses an der linken Kameraseite angebracht ist – eine etwas andere Anordnung der Funktionstasten erforderlich machte. Menü- und Infoknopf sind nach oben, links neben den Sucher, gewandert, der Wiedergabeknopf nimmt die Stelle des IS-Knopfes (Bildstabilisators) ein und der Löschknopf liegt jetzt rechts unten neben dem Display. Den Bildstabilisator-Knopf findet man nun – etwas „entlegen“ – rechts unter dem Vierwege-Taster.

**Olympus E-620**

Bildsensor: Live MOS (17,3 x 11 mm), 4.032 x 3.024 Pixel, Auflösung (effektiv) 12,3 Millionen Pixel, Beschnittfaktor 2
ISO: 100 - 3.200
Dateiformate: Raw (12 Bit), JPEG
LC-Display: 3 Zoll, 230.000 Bildpunkte
Sucher: 95 Prozent, Sucherbildvergrößerung 0,96-fach
Serienbilder: ca. 3,5 Bilder/Sek., bis zu 6 Raws/11 JPGs in Folge (mit Sandisk Ducati Edition 8 GB)
Blitz: Integrierter Klappblitz (LZ 12/100 ISO)
Speichermedien: CF-Card, xD-Picture Card
Weitere Merkmale: Staubreduktionssystem, Live-View, Bildstabilisator im Gehäuse (Sensor-Shift)
Abmessungen: ca. 94 (H) x 130 (B) x 60 mm (T)
Gewicht (betriebsbereit, mit Akku und SD-Karte): ca. 520 Gramm
Preis Geh. (Straßenpreis): ca. 660 €

Auch mit 1,4fach-Konverter liefert das 50-200 mm-Zoom überzeugende Resultate. Die tendenziell eher knappe Belichtung der E-620 führt wie auch in diesem Beispiel oft dazu, dass man die Kameraeinstellung korrigieren muss, um optimal belichtete Bilder zu erhalten. Hier war eine Korrektur um +1 LW erforderlich.
 Olympus E-620, Zuiko digital ED 2,8-3,2/50-200 mm SWD, 1,4fach-Konverter, 239 mm, Bl. 8, 1/40 Sek., ISO 100, +1 LW, Spiegelvorauslösung, Stativ

Auffälligste Neuerung bezüglich der Funktionstasten ist weniger die gegenüber den Vorgängermodellen etwas modifizierte Anordnung sondern vielmehr ihre Beleuchtung. Das sieht nett aus und ist praktisch. Die herkömmlichen Beschriftungen sind schon bei Tage nicht immer gut ablesbar, die Beleuchtung sorgt hingegen unter allen Umständen für gute Erkennbarkeit.

Sucher und Display

Der Spiegelsucher der E-620 ist mit einer Vergrößerung von 0,96-fach zwar merklich größer als bei

der E-520 (0,92-fach), aber wiederum merklich kleiner und etwas weniger hell als der Prismensucher der E-30 (1,02-fach). Er zeigt 95 Prozent des Bildausschnittes an. Den Vergleich mit den Suchern der meisten APS-C-Kameras ihrer Klasse braucht die E-620 gleichwohl nicht zu scheuen. Zwar erscheint das Sucherbild etwas schmaler – was mit dem 4:3-Seitenformat des Sensors zusammenhängt (APS-C-Sensoren haben ein Seitenverhältnis von 3:2) – weist aber in etwa dieselbe Höhe auf wie beispielsweise die Sucherbilder der EOS 500D oder der Nikon D5000. Manuelles Scharfstellen gelingt daher auch mit der E-620 problemlos. Die Sucherinformationen werden nun unter dem Sucherbild und nicht mehr rechts daneben angezeigt, was den Überblick erleichtert. Mir fiel es trotz relativ starker Brille leicht, das Sucherbild im Blick zu halten und gleichzeitig die relevanten Informationen abzulesen.

Mit der Einführung der Live-View-Funktion kommt dem Display neben der bisherigen Kontroll- und Einstellfunktion auch noch die Rolle eines elektronischen Suchers zu. So richtig ausreizen lässt sich Live-View eigentlich erst, wenn das Display in nahezu beliebige Positionen geklappt und gedreht werden kann. Genau das trifft auf das Display der E-620 zu. Da es, wie bei der E-3 und E-30, seitlich am Gehäuse angebracht ist, kann es, anders als etwa beim an der Gehäuseunterkante angebrachten Display der Nikon D5000, auch dann uneingeschränkt bewegt werden, wenn sich die Kamera auf dem Stativ befindet. Mit einer Diagonale von 2,7 Zoll ist es ausreichend groß. Die Auflösung beträgt, wie bei der E-520 und auch bei der E-30, „nur“ 230.000 Pixel. Das sind deutlich weniger als die mittlerweile 920.000 Pixel zahlreicher anderer Modelle. Dank des mit 170° Grad recht breiten Betrachtungswinkels, der hohen Brillanz und der anpassbaren Helligkeit und Farbabstimmung erfüllt es aber seinen Zweck zufriedenstellend. Auch in heller Umgebung bleibt es gut ablesbar. Bei bodennahem Fotografieren kleiner Tierchen oder Blümchen ersetzt es durchaus einen Winkelsucher und bei statischen Motiven erlaubt LiveView dank der möglichen 5- oder 7-fachen Vergrößerung äußerst präzises Scharf-



Der Sensor der E-620 vermag es insbesondere in den dunklen Bildbereichen erstaunlich viele Details zu erhalten. Fotografiert man im Raw-Modus, kann man dieses Potenzial auch wirklich ausreizen. Weniger Reserven sind hingegen in den Lichtern verfügbar. Hier zeigt sich, dass es Olympus gelingt die JPGs bereits in der Kamera so gut aufzubereiten, dass sich den Dateien im Vergleich zu den Raw-Bildern meist nur unwesentlich mehr Details entlocken lassen.

Olympus E-620, Zuiko digital ED 2,8-3,2/50-200 mm SWD bei 174 mm, Bl. 10, 1/30 Sek., ISO 100, +1 LW, Spiegelvorauslösung, Stativ

Auch im unmittelbaren Nahbereich schlägt sich das 50-200 mm-Zoom beachtlich – auch mit 1,4fach-Konverter. Auffällig und dem Bildeindruck in der Regel sehr zuträglich: die Reflexe bleiben trotz Blende 8 praktisch kreisrund. Die 9 Blendenlamellen führen hier also tatsächlich zu einer runden Blendenöffnung.

Olympus E-620, Zuiko digital ED 2,8-3,2/50-200 mm SWD, 1,4fach-Konverter bei 283 mm, Bl. 8, 1/1.000 Sek., ISO 400, +1 LW, Bildstabilisator



Ein effektiver Bildstabilisator, die hohe Lichtstärke des 50-200 mm Zooms sowie dessen hohe Abbildungsleistung bei offener Blende gestatten solche Bilder auch unter relativ schlechten Lichtbedingungen. Olympus E-620, Zuiko digital ED 2,8-3,2/50-200 mm SWD, Bl. 3,5, 1/160 Sek., ISO 400, +0,7 LW, Bildstabilisator

stellen. Auch in der Landschaftsfotografie bringt das Klappdisplay mitunter entscheidende Vorteile; nämlich immer dann, wenn das Stativ nicht hoch, oder man selbst nicht groß genug ist. Mithilfe des Klappdisplays kann man die Kamera so weit die Arme reichen über Kopf halten.

Dank dem recht effektiven Bildstabilisator der E-620 gelingen so auch mit eigentlich unmöglichen Verschlusszeiten noch Bilder, die anders kaum denkbar wären. Gerade in solch etwas schwierigen Situationen ist es zudem hilfreich, dass man ein Gitterraster ins Display einblenden kann. Damit kann man das Bild auch unter erschwerten Bedingungen noch ziemlich präzise gestalten und erspart sich nachträgliches Zurechtschneiden und Geraderücken des Horizontes.

Handhabung

Die E-620 hat wie die übrigen Olympus-E-Kameras reichlich Tasten (17 habe ich gezählt) und gestattet so den direkten Zugriff auf die wichtigsten Funktionen, wie beispielsweise Bildstabilisator, ISO, Weißabgleich, Reihenaufnahme/Selbstausröser oder AF-Feldwahl. Die Tastenbeleuchtung der E-620 erleichtert es besonders am Anfang, die jeweils benötigte Funktion auch zu finden. Das Bedienkonzept unterscheidet sich insgesamt nicht von dem der anderen E-Systemkameras. So lässt sich die E-620 neben der direkten Ansteuerung über spezifische Tasten auch mithilfe der OK- und der Vierwegetaste sowie des Displays äußerst schnell bedienen. OK-Taste drücken, mit der Vierwegetaste die gewünschte Funktion auf dem Display anwählen und dann mit dem Einstellrad einstellen. So kann man den Farbraum und die

Farbstimmung ändern, die Blitzfunktion, die Art der Belichtungsmessung, den Weißabgleich und vieles mehr. Ins Menü muss man da nur noch selten eintauchen, was allerdings auch deshalb gut ist, weil man sich hier durchaus ein etwas schlankeres und übersichtlicheres Design wünschen könnte. Was mich in dem Zusammenhang besonders irritierte, war die Verlegung der bei Olympus „Anti-Shock“ genannten Spiegelvorauslösung aus dem Aufnahmemenü heraus in die Individualfunktionen und zwar im Untermenü „Belichtung/Messmethoden/ISO“ – da muss man erst mal drauf kommen.

Abgesehen von diesen für manche vielleicht lässlichen Kleinigkeiten, gibt die Bedienung der E-620 keine Rätsel auf und sowohl Einsteiger als auch ambitionierte Fotografen sollten mit der Kamera gut klar kommen. Für die Einsteiger gibt es reichlich Motivprogramme und Automatikfunktionen. Die fortgeschrittenen Bildermacher können sich die Kamera in einem Maße auf ihre Bedürfnisse zurechtprogrammieren, wie man das in dieser Klasse allenfalls von der Nikon

D5000 kennt. So erlaubt die Kamera unter anderem die Feinjustierung des Autofokus und der Belichtung. Die insgesamt fünf zur Verfügung stehenden Bildmodi lassen sich hinsichtlich Kontrast, Schärfe und Sättigung den persönlichen Vorlieben anpassen. Es stehen in den einzelnen JPG-Qualitätsstufen mehrere Kompressionsstufen zur Verfügung. Die höchste JPG-Qualität „Super Fine“, die Dateigrößen von durchschnittlich etwa 8 MB erzeugt und ohne Bilder sichtbare Artefakte aufzeichnet, muss allerdings erst über eine Einstellung in den Individualfunktionen aktiviert werden, ehe man sie einstellen kann. Eine automatische Reihenfunktion gibt es für die Belichtung, den Weißabgleich, den Blitz und den ISO-Wert. Die Kamera ist in der Lage, Mehrfachbelichtungen zu machen und dabei kann man sowohl direkt nacheinander gemachte Aufnahmen kombinieren als auch eine aktuelle mit einer längere Zeit zuvor entstandenen. Auf das Einstellrad kann man zum Beispiel die Belichtungskorrektur legen und die Fn-Taste kann mit einer von neun unterschiedlichen Funktionen belegt wer-

den. So lässt sich beispielweise die MF-Funktion direkt anwählen, wodurch man blitzschnell zwischen AF und MF umschalten kann. Möchte man die vielfältigen Möglichkeiten der Individualisierung nutzen, lohnt es, sich anfangs intensiv mit dem Handbuch auseinanderzusetzen. Ist die Kamera einmal eingestellt, kann man sich aber ganz aufs Fotografieren konzentrieren. Es ist allerdings wichtig zu betonen, dass man auch ohne diese individuellen Einstellungen mit der Kamera zu ansehnlichen Resultaten kommt. Raw-Modus, Zeitautomatik, die Beachtung der Histogrammanzeige und gegebenenfalls der Einsatz der Belichtungskorrekturtaste sind für mich bei jeder Digitalkamera die Grundlage für zumindest technisch optimale Bilder.

Ungewöhnlich für eine Kamera dieser Klasse ist das Vorhandensein von zwei Speicherkartenfächern. Bei Olympus allerdings hat das Tradition, denn vor Jahren versuchte man gemeinsam mit Fujifilm die so genannte xD Picture Card als Standard zu etablieren. Das hat aber nicht so recht funktioniert und daher baute man den Spiegelreflexkameras zusätzlich ein CF-Kartenfach ein, behielt aber, aus Traditionsbewusstsein oder um nicht zugeben zu müssen, eine Sackgasse beschriftet zu haben, das xD-Fach bei. Mittlerweile aber ist die xD-Karte hoffnungslos veraltet. Sie ist extrem langsam und nur mit maximal 2 GB Kapazität zu bekommen. Das Formatieren einer 1 GB-xD Karte dauert fast 30 Sekunden und entsprechend sind auch die Datentransferraten. Fujifilm hat sich mit gutem Grund von diesem Relikt verabschiedet, bei Olympus mag man den Schritt (noch?) nicht gehen. Stattdessen gibt man der E-620 eine eigentlich ganz brauchbare, in Verbindung mit der Olympus Master Software nutzbare Panorama-Funktion mit auf den Weg, die (wie bei der E-30) das Vorhandensein einer schnarchlangsamen original Olympus xD-Picture Card erfordert (es darf nicht mal eine von Fujifilm sein!). Das muss man nicht wirklich verstehen. Warum, liebe Olympus-Techniker, tauscht ihr nicht endlich dieses meist ohnehin leere xD-Kartenfach einfach aus und baut stattdessen ein modernes, kaum

größeres SD-Fach ein? Zusammen mit einem intelligenten Speichermanagement hätte eine Kamera wie die E-620 eine Speicherausstattung, die sonst nur wenige deutlich teurere Profimodelle bieten.

Fotografieren

Man kann mit der E-620 bis zu vier Bilder pro Sekunde aufnehmen. Das klingt ganz gut. Nicht so gut ist, dass das selbst mit sehr schnellen CF-Karten nur für eine Sequenz von maximal 6 Raw- beziehungsweise 10 JPG-Fein-Bildern funktioniert, danach geht's beschaulich mit etwa 1,5 Bildern pro Sekunde weiter. Reduziert man die Bildfrequenz auf etwa 3 Bilder pro Sekunde, kann man zumindest feine JPGs schießen bis die Karte voll ist, bei Raw ist auch hier nach 7 Bildern Schluss mit flott. Ein größerer Pufferspeicher wäre also schon schön. Allerdings sollte man dabei nicht vergessen, dass Olympus ja mit der E-30 eine Kamera im Angebot hat, die es immerhin auf etwa 12 Bilder in Folge bringt.

Hinsichtlich der Belichtung sollte man beachten, dass die Kamera dazu tendiert, die Motive recht knapp zu belichten. Das hat zwar durchaus seine Berechtigung, wenn man davon ausgeht, dass die meisten Fotografen ihre Bilder im JPG-Format aufzeichnen und daher bezüglich der Lichtzeichnung auf Nummer sicher gehen sollten. Fotografiert man hingegen im Raw-Format, empfiehlt es sich tendenziell eher reichlich zu belichten und so musste ich bei den meisten Aufnahmen mindestens um +1 LW korrigieren, oft sogar noch bedeutend mehr. Aus ISO 100 wird so in der Praxis also meist ISO 50. Da die interne JPG-Verarbeitung der Kamera sehr effektiv ist, bleibt, anders als bei vielen anderen Kameras, bei der E-620 wenig Spielraum in den Raw-Dateien gegenüber den JPGs. Kann man ansonsten meist davon ausgehen, dass man aus den Raw-Daten gegenüber den JPGs im Lichtbereich mindestens einen vollen Lichtwert an Reserve zur Verfügung hat, wird man bei der E-620 feststellen, dass JPG- und Raw-Bild sich weitgehend gleichen. Das ist eine gute Nachricht für Raw-Muffel. Stellt man die JPG-Optionen hinsichtlich Farbwiedergabe, Kontrast



Die E-620 verfügt über ein Klappdisplay, was eine im Vergleich zur E-520 etwas andere Anordnung der Tasten erforderlich machte. Menü- und Infoknopf sind nach oben, links neben den Sucher, gewandert, der Wiedergabeknopf nimmt die Stelle des IS-Knopfes (Bildstabilisators) ein und der Löschknopf liegt jetzt rechts unten neben dem Display. Den IS-Knopf findet man nun rechts unter dem Vierwegetaster.

und Sättigung den eigenen Bedürfnissen entsprechend ein, erhält man JPGs, die qualitativ den Raw-Bildern praktisch nicht nachstehen. Nur wenn man die Bilder dann nachträglich noch modifiziert, profitiert man von der höheren Farbtiefe der Raw-Bilder. Wer überwiegend oder ausschließlich im Raw-Format aufzeichnet, kann aber die Belichtung über die entsprechende Individualfunktion sehr präzise an die eigenen Bedürfnisse anpassen.

Fokussieren

Die E-620 verfügt über sieben AF-Sensoren, von denen fünf als Kreuzsensoren ausgelegt sind. Der AF funktioniert damit insgesamt flott und genau, insbesondere in Verbindung mit den Ultraschall-Objektiven (SWD). Allerdings wird er bei sehr wenig Licht durchaus merklich langsamer. Man kann ihm dann mit dem eingebauten Blitz, der als AF-Hilfslicht dient, auf die Sprünge helfen. In der Naturfotografie, insbesondere wenn frei lebende Tiere vor der Linse stehen, dürfte das aber nur selten eine wirklich brauchbare Option sein. Ein dezenteres AF-Hilfslicht, wie an der Nikon D5000, ist hier besser geeignet, wenn auch aufgrund des viel schwächeren Lichts weniger effektiv. Natürlich lassen sich die einzelnen AF-Felder anwählen und zudem lässt sich, wie schon bei der E-3, ihre Empfindlichkeit auf Kosten der wirksamen AF-Sensor-Fläche anheben.

Für den Test stand mir das 2,8-3,2/50-200 mm SWD-Zoom sowie der 1,4fach-Konverter zur Verfügung. Mit diesem Objektiv reagierte der AF sehr schnell und fand in

der Regel auf Anhieb sein Ziel. In Kombination mit dem Konverter nahm die Geschwindigkeit des AF nur geringfügig ab und auch die Schärfelastigkeit des Objektivs wurde allenfalls im extremen Nahbereich sichtbar etwas schwächer. Steht der AF auf C wie Continuous (Nachführ-AF) fällt leider die maximale Aufnahmefrequenz von vier Bildern pro Sekunde auf knapp drei Bilder pro Sekunde ab. Genau dann, wenn man die schnelle Bildfrequenz eigentlich benötigt, steht sie also nicht zur Verfügung.

Auch bei Benutzung der Live-View-Option muss man auf Autofokus nicht verzichten. Mit den neuesten Objektiven kann man, wie bei der E-30, den Kontrast-AF nutzen, der direktes Fokussieren über den Bildsensor erlaubt, wodurch das ansonsten immer erforderliche Auf- und Abklappen des Spiegels unterbleibt. Abgesehen davon, dass diese Option derzeit nur mit wenigen Objektiven nutzbar ist, kann die Fokussiergeschwindigkeit derzeit noch nicht überzeugen. Bewegte Motive sind so kaum befriedigend zu fotografieren. Beim konventionellen LiveView-AF klappt der Spiegel zum Fokussieren kurz herunter und dann wieder hoch, um den Blick aufs Motiv zu ermöglichen. Insgesamt ergibt sich durch dieses „Geklapper“ und die damit letztendlich effektiv ergebende Auslöseverzögerung aber auch eine erhebliche Einschränkung beim Fotografieren bewegter Motive im Live-View. So bleiben in der Naturfotografie vor allem die Makro- und Landschaftsfotografie als Anwendungsbereiche für LiveView. Hier



Bis ISO 800 bleibt das Bildrauschen beim 12 Megapixel FourThirds-Sensor der E-620 sehr dezent. Erst ab 1.600 ISO wird insbesondere das Farbrauschen deutlicher erkennbar. Ein beachtlicher Vorzug des FourThirds-Systems für Besitzer älterer, manueller Spiegelreflexkamera ist, dass sich sehr viele manuelle Objektive über preiswerte Adapter verwenden lassen – und zwar unter Beibehaltung der Bildstabilisator-Funktion. *Olympus E-620, Tamron SP 2,5/90 mm, Bl. 4, 1/200 Sek., ISO 800, +1,3 LW, Bildstabilisator*

aber hat die Funktion durchaus beachtliche Vorteile in vielen Situationen – insbesondere eben mit dem sehr beweglichen Display.

Bildqualität

Die Bildqualität der E-620 überzeugt in vieler Hinsicht. Bis ISO 800 bleibt das Rauschen insgesamt sehr moderat und erst bei höheren ISO-Werten zeigt sich ein, wenn auch nicht sehr großer Unterschied zu

vergleichbaren Kameras mit dem etwa doppelt so großen APS-C-Sensor. Optimale Belichtung vorausgesetzt, was, wie oben erwähnt, oft eine Korrektur von +1 LW und mehr bedeutet, lassen sich selbst bei ISO 1.600 und sogar bei ISO 3.200 noch brauchbare Ergebnisse erzielen. Zwar nimmt ab ISO 800 das Farbrauschen merklich zu, dieses kann man aber ohne gravierende Detailverluste recht gut nachträglich

entfernen. Allerdings gilt dies dann vor allem bei relativ kontrastarmen Motiven. Bei Motiven mit hohem Kontrastumfang droht bei ISO-Einstellungen über 800 ein Zulaufen der Schatten oder Ausfressen der Lichter, da das Kontrastbewältigungsvermögen des Sensors bei hoher Empfindlichkeit spürbar nachlässt.

Wer seine Bilder im JPG-Format aufzeichnet, hat die Möglichkeit,

die Rauschunterdrückung in vier Stufen anzupassen. Ich fand die Einstellung „niedrig“ in den meisten Fällen angemessen. Das Rauschen wird dann recht moderat unterdrückt und die Details bleiben weitgehend erhalten. Schön wäre es, wenn Olympus bei der Rauschunterdrückung dem störenden Farbrauschen ab ISO 1.600 mehr Aufmerksamkeit widmen würde und stattdessen lieber etwas mehr Helligkeitsrauschen zuließe. So wirkten die Bilder zwar vielleicht etwas „körniger“ aber auch schärfer und detailreicher.

Die Auflösung von 12 Megapixeln genügt den allermeisten Ansprüchen und überfordert auch die sehr guten Olympus-Optiken keineswegs. So lässt sich selbst mit dem der Kamera meist beiliegenden Kit-Objektiv, dem 3,5-5,6/14-42 mm-Standardzoom, moderat abgeblendet, das Potenzial des Sensors weitgehend ausnutzen.

Fazit

Die E-620 bietet im Olympus E-System derzeit das mit Abstand beste Preis-Leistungs-Verhältnis. Hinsichtlich der Ausstattung und Funktionsmerkmale entspricht sie weitgehend der eine Klasse höher angesiedelten E-30. Dabei ist sie erheblich kleiner und leichter. Der kleinere, etwas dunklere Sucher, die etwas geringere maximale Bildfrequenz und der kleinere Pufferspeicher sowie der etwas weniger leistungsfähige Autofokus sind die in der Praxis wohl bedeutendsten Unterscheidungsmerkmale. Den Bildern aber, sind sie einmal gemacht, sieht man es garantiert nicht an, ob sie mit der E-30 oder mit der E-620 entstanden. So eignet sich die E-620 bestens für Fotografen, die vielleicht nicht in erster Linie den ganz schnellen AF und die ganz flotte Bildfrequenz benötigen, ansonsten aber hohe Bildqualität erwarten. Mehr Ausstattung und mehr individuelle Konfigurationsmöglichkeiten gibt es in keiner anderen Kamera vergleichbarer Größe. Lediglich auf eine Videofunktion muss man bei der E-620 verzichten. Ob das für Fotografen entscheidend ist, darf derzeit noch bezweifelt werden. *Hans-Peter Schaub*